



Viktor E. Frankl

Der leidende Mensch

Anthropologische Grundlagen
der Psychotherapie

4., unveränderte Auflage

Klassiker der Psychologie

 hogrefe

Der leidende Mensch

Der leidende Mensch

Viktor E. Frankl

Viktor E. Frankl

Der leidende Mensch

Anthropologische Grundlagen der Psychotherapie

4., unveränderte Auflage



Geschützte Warennamen (Warenzeichen) werden nicht besonders kenntlich gemacht. Aus dem Fehlen eines solchen Hinweises kann also nicht geschlossen werden, dass es sich um einen freien Warennamen handelt.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://www.dnb.de> abrufbar.

Dieses Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Kopien und Vervielfältigungen zu Lehr- und Unterrichtszwecken, Übersetzungen, Mikroverfilmungen sowie die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Anregungen und Zuschriften bitte an:

Hogrefe AG
Lektorat Psychologie
Länggass-Strasse 76
3012 Bern
Schweiz
Tel: +41 31 300 45 00
E-Mail: verlag@hogrefe.ch
Internet: <http://www.hogrefe.ch>

Lektorat: Dr. Susanne Lauri
Herstellung: Daniel Berger
Umschlagabbildung: Viktor Frankl Archiv/Imagno/picturedesk.com
Umschlag: Claude Borer, Riehen
Druck und buchbinderische Verarbeitung: Beltz Grafische Betriebe, Bad Langensalza
Printed in Germany

4., unveränderte Auflage 2018 der erweiterten Auflage 1984 von „Anthropologische Grundlagen der Psychotherapie“

© 2018 Hogrefe Verlag, Bern
© 1975/1984/1996/2005 Verlag Hans Huber, Hogrefe AG, Bern
(E-Book-ISBN_PDF 978-3-456-95910-8)
ISBN 978-3-456-85910-1
<http://doi.org/10.1024/85910-000>

Nutzungsbedingungen:

Der Erwerber erhält ein einfaches und nicht übertragbares Nutzungsrecht, das ihn zum privaten Gebrauch des E-Books und all der dazugehörigen Dateien berechtigt.

Der Inhalt dieses E-Books darf von dem Kunden vorbehaltlich abweichender zwingender gesetzlicher Regeln weder inhaltlich noch redaktionell verändert werden. Insbesondere darf er Urheberrechtsvermerke, Markenzeichen, digitale Wasserzeichen und andere Rechtsvorbehalte im abgerufenen Inhalt nicht entfernen.

Der Nutzer ist nicht berechtigt, das E-Book – auch nicht auszugsweise – anderen Personen zugänglich zu machen, insbesondere es weiterzuleiten, zu verleihen oder zu vermieten.

Das entgeltliche oder unentgeltliche Einstellen des E-Books ins Internet oder in andere Netzwerke, der Weiterverkauf und/oder jede Art der Nutzung zu kommerziellen Zwecken sind nicht zulässig.

Das Anfertigen von Vervielfältigungen, das Ausdrucken oder Speichern auf anderen Wiedergabegeräten ist nur für den persönlichen Gebrauch gestattet. Dritten darf dadurch kein Zugang ermöglicht werden.

Die Übernahme des gesamten E-Books in eine eigene Print- und/oder Online-Publikation ist nicht gestattet. Die Inhalte des E-Books dürfen nur zu privaten Zwecken und nur auszugsweise kopiert werden.

Diese Bestimmungen gelten gegebenenfalls auch für zum E-Book gehörende Audiodateien.

Anmerkung:

Sofern der Printausgabe eine CD-ROM beigelegt ist, sind die Materialien/Arbeitsblätter, die sich darauf befinden, bereits Bestandteil dieses E-Books.

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	7
Vorwort zur neuen Ausgabe	8
Einführung: Der Mensch auf der Suche nach Sinn	9
Irrwege seelenärztlichen Denkens	20
Aus dem Grenzgebiet zwischen Psychotherapie und Philosophie	33
Monanthropismus	40
Sport als menschliches Phänomen (Moderne Katharsis – oder säkuläre Askese?)	42
Liebe und Sex	47
Argumente für einen tragischen Optimismus	51
Der unbedingte Mensch (Metaklinische Vorlesungen)	65
Vorwort zur 1. Auflage	66
Vorwort zur 2. Auflage	68
Einleitung	69
I. Das Leib-Seele-Problem	74
II. Das Problem des Geistes	83
1. Das Wesen des Geistes	83
2. Das Werden des Geistes	94
Hirnpathologie und Phylogenese des Geistes	94
Ontogenese des Geistes und Erbpathologie	111
Anmerkung zur 2. Auflage	125
III. Das Problem der Sterblichkeit	129
IV. Das Problem der Willensfreiheit	140
Anmerkung zur 2. Auflage	158
Homo patiens (Versuch einer Pathodizee)	161
Vorwort zur 1. Auflage	162
A. Von der Automatie zur Existenz: Kritik des Nihilismus	163
I. Psychologismus	165
1. Psychologismus und Psychotherapie	165
2. Psychotherapie und Logotherapie	169
Anmerkung zur 2. Auflage	171
3. Logotherapie und Existenzanalyse	171
4. Existenzanalyse und Psychoanalyse	176
a) Lust und Wert	177
b) Trieb und Sinn	179
5. Psychoanalyse und Individualpsychologie	183
Anmerkung zur 2. Auflage	186
II. Soziologismus	187
Pathologie des Zeitgeistes	193

B. Von der Sinnleugnung zur Sinndeutung	199
Metaklinische Sinndeutung des Leidens	202
Nachtrag zur 2. Auflage: Was ist der Mensch?	216
C. Von der Autonomie zur Transzendenz: Krise des Humanismus	219
Vorbemerkung zur 2. Auflage	219
I. Anthropozentrismus	222
II. Anthropomorphismus	232
 Deutschsprachige Bücher, Buchkapitel und Zeitschriftenartikel von Viktor E. Frankl	 243
 Autorenverzeichnis	 247
 Sachverzeichnis	 250
 Zu diesem Buch	 253

Vorwort

Das vorliegende Buch besteht zunächst einmal aus dem Wiederabdruck von zwei vergriffen gewesenen Büchern, nämlich «Der unbedingte Mensch (Metaklinische Vorlesungen)» und «Homo patiens (Versuch einer Pathodizee)». Sie waren aus Vorlesungen hervorgegangen, deren Anliegen es war, die philosophischen Grundlagen der Logotherapie aufzuhellen. Diese Vorlesungen wurden an der Medizinischen Fakultät der Universität Wien gehalten, und zwar in den Jahren 1949 und 1950. Sie datieren also nicht weniger als 25 Jahre zurück. Dennoch riskierte ich, sie – einer Anregung des Hauses Huber entsprechend – in kaum veränderter Form zum Wiederabdruck frei zu geben. Denn auch was an ihrem Inhalt überholt ist, mag noch immer von historischem Interesse sein, und was von der eigenen Entwicklung der Logotherapie *selbst* überholt wurde, braucht ja nur von einer Reihe neuerer Texte und Arbeiten aufgefrischt und angehoben zu werden.

In diesem Sinne wurden die folgenden Vorträge und Aufsätze hinzugefügt:

Als «Einführung» ein Vortrag, den ich auf Einladung des Internationalen Kongresses für Philosophie zu halten hatte (1968),

mein Aufsatz «Irrwege seelenärztlichen Denkens» aus dem «Nervenarzt» (1960),

mein Aufsatz «Aus dem Grenzgebiet zwischen Psychotherapie und Philosophie», erschienen in den «Forschungen und Fortschritten» im Auftrage der Akademien der Wissenschaften zu Berlin, Göttingen, Heidelberg, Leipzig, München und Wien (1961),

die deutsche Übersetzung eines Vortrags, den ich auf der Weltkonferenz «Die Rolle der Universität im Kampf um den Frieden» zu halten hatte (1969),

mein Vortrag «Zur Anthropologie des Sports» auf einem internationalen wissenschaftlichen Symposium, zu dem mich das Olympische Organisationskomitee eingeladen hatte (1972),

die deutsche Übersetzung meines Beitrags «Liebe und Sex» zu einem japanischen Sammelband, herausgegeben von Sadayo Ishikawa (Seishin Shobo), bzw. zu einem dänischen Sammelband, herausgegeben von Knud Simon Christensen (Pro Publikationer) (1973),

als Anmerkung zum «Unbedingten Menschen» Auszüge aus einem Vortrag, zu dem mich der Akademische Senat anlässlich der 600-Jahr-Feier der Universität Wien aufgefordert hatte (1965),

als Nachtrag zum «Homo patiens» eine Gedenkrede, die ich im Auftrag der Gesellschaft der Ärzte in Wien für die in den Jahren 1938 – 1945 verstorbenen Mitglieder zu halten hatte (1949).

San Diego, Kalifornien
Im Januar 1975

VIKTOR E. FRANKL

Vorwort zur neuen Ausgabe

Diese Neuausgabe, mit deren Haupttitel wieder auf den Titel eines meiner früheren Bücher zurückgegriffen wird, wurde im wesentlichen um ein neues Kapitel erweitert, und zwar handelt es sich um den Festvortrag, den ich auf dem 3. Weltkongreß für Logotherapie zu halten hatte, der 1983 an der Universität Regensburg stattfand. Damit ist auch schon gesagt, daß der vorliegende Band nicht mehr nur Arbeiten umfaßt, die den Zeitraum eines viertel, sondern bereits den eines drittel Jahrhunderts umspannen.

Vielleicht darf noch erwähnt werden, daß das Kapitel «Zur Anthropologie des Sports» von Grund auf umgearbeitet und daher auch umbenannt wurde.

Wien, zu Silvester 1983

VIKTOR E. FRANKL

Einführung: Der Mensch auf der Suche nach Sinn

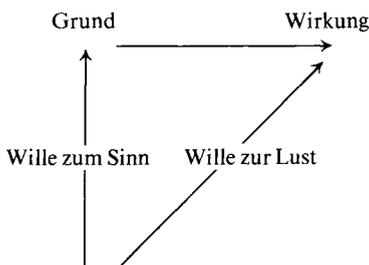
Aus den Akten des XIV. Internationalen Kongresses für Philosophie
(Herder, Wien, 1971, pp. 17 – 28)

Erweiterte Fassung

Der Titel umreißt mehr als ein Thema: er umfaßt eine Definition, zumindest eine Interpretation des Menschen. Eben als eines Wesens, das letztlich und eigentlich auf der Suche nach Sinn ist. Der Mensch ist immer schon ausgerichtet und hingebunden auf etwas, das nicht wieder er selbst ist, sei es eben ein Sinn, den er erfüllt, oder anderes menschliches Sein, dem er begegnet. So oder so: Menschsein weist immer schon über sich selbst hinaus, und die Transzendenz ihrer selbst ist die Essenz menschlicher Existenz.

Ist es also *nicht* so, daß der Mensch eigentlich und ursprünglich darnach strebt, glücklich zu sein? Hat denn nicht selbst KANT zugegeben, daß dies der Fall sei, und nur hinzugesetzt, der Mensch solle auch darnach streben, des Glücklichen *würdig* zu sein? Ich würde sagen, was der Mensch wirklich will, ist letzten Endes nicht das Glückliche an sich, sondern ein *Grund* zum Glücklichen. Sobald nämlich ein Grund zum Glücklichen gegeben ist, stellt sich das Glück, stellt sich die Lust von selber ein. So schreibt KANT in seiner «Metaphysik der Sitten», bzw. deren «Zweytem Theil», den «Metaphysischen Anfangsgründen der Tugendlehre» (Königsberg, bey Friedrich Nicolovius, 1797, Seite VIII f.), «daß Glückseligkeit die *Folge* der Pflichtbeobachtung» sei und «das Gesetz vor der Lust hergehen muß, damit sie empfunden werde». Was aber da in bezug auf die Pflichtbeobachtung, bzw. das Gesetz gesagt wird, gilt meines Erachtens viel allgemeiner und läßt sich sogar vom Bereich der Sittlichkeit auf den der Sinnlichkeit übertragen. Und davon wissen wir Neurologen ein Lied zu singen. Denn im klinischen Alltag zeigt es sich immer wieder, daß es gerade die Abwendung vom «Grund zum Glücklichen» ist, die den sexualneurotischen Menschen – den potenzgestörten Mann bzw. die frigide Frau – nicht glücklich werden läßt. Wodurch aber kommt diese pathogene Abwendung vom «Grund zum Glücklichen» zustande? Durch eine forcierte Zuwendung zum Glück selbst, zur Lust selbst. Wie recht hatte doch KIERKEGAARD, als er einmal meinte, die Tür zum Glück gehe nach außen auf – wer sie «einzurennen» versucht, dem verschließt sie sich nur.

Wie können wir uns das aber erklären? Nun, wovon der Mensch zutiefst und zuletzt durchdrungen ist, ist weder der Wille zur Macht noch ein Wille zur Lust, sondern ein Wille zum Sinn.



Zuletzt wurden meine motivationstheoretischen Ansichten, bzw. das Konzept eines Willens zum Sinn, durch Untersuchungen bestätigt, die am Institut für Experimentelle Psychologie an der Universität Wien von ELISABETH LUKAS vorgenommen wurden, und zwar basierend auf den Aussagen von 1340 Personen, wobei die vielen Tausenden von Daten natürlich vom Computer verarbeitet wurden. Gleichsam als ein Nebenprodukt wurde von Frau LUKAS auch ein neuer Test zwecks exakterer Fassung der Frustration des Willens zum Sinn – und zwecks Gewinnung von Möglichkeiten, gegebenenfalls nicht nur therapeutisch, sondern auch schon prophylaktisch einzugreifen! – erarbeitet: der «Logo-Test». (Vergleiche Viktor E. Frankl, *Der Wille zum Sinn*. Mit einem Beitrag von Elisabeth S. Lukas. Huber, Bern/Stuttgart/Wien 1972.)

Aufgrund seines Willens zum Sinn ist der Mensch darauf aus, Sinn zu finden und zu erfüllen, aber auch anderem menschlichen Sein in Form eines Du zu begegnen, es zu lieben. Beides, Erfüllung und Begegnung, gibt dem Menschen einen Grund zum Glück und zur Lust. Beim Neurotiker aber wird dieses primäre Streben gleichsam abgelenkt in ein direktes Streben nach Glück, in den Willen zur Lust. Anstatt daß die Lust das bleibt, was sie sein muß, wenn sie überhaupt zustande kommen soll, nämlich eine Wirkung (die Nebenwirkung erfüllten Sinns und begegnenden Seins), wird sie nunmehr zum Ziel einer forcierten Intention, einer *Hyperintention*. Mit der Hyperintention einher geht aber auch eine *Hyperreflexion*. Die Lust wird zum alleinigen Inhalt und Gegenstand der Aufmerksamkeit. In dem Maße aber, in dem sich der neurotische Mensch um die Lust kümmert, verliert er den Grund zur Lust aus den Augen – und die Wirkung «Lust» kann nicht mehr zustande kommen. Je mehr es einem um die Lust geht, um so mehr vergeht sie einem auch schon.

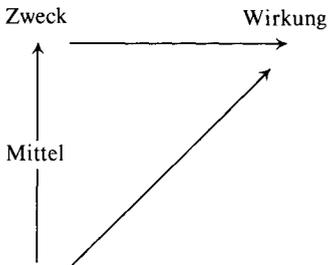
Es läßt sich leicht ermesen, wie sehr die Hyperintention und Hyperreflexion, bzw. ihr deletärer Einfluß auf Potenz und Orgasmus noch verstärkt werden, wenn der in seinem Willen zur Lust zum Scheitern verurteilte Mensch versucht, zu retten, was zu retten ist, indem er bei einer «*Liebes*»-Technik seine Zuflucht sucht. Die *Aufklärungsindustrie* raubt ihm nur den letzten Rest jener Unbefangenheit, die eine Bedingung und Voraussetzung normalen sexuellen Funktionierens ist. Angesichts des *sexuellen Konsumationszwangs* von heute wird insbesondere der junge Mensch dermaßen in die Hyperreflexion getrieben, daß es uns nicht zu wundern braucht, wenn sich der Prozentsatz der Sexualneurosen im Krankengut unserer Kliniken vergrößert.

Der Mensch von heute neigt ohnehin zur Hyperreflexion. Professort Edith Joelson von der University of Georgia konnte nachweisen, daß für den amerikanischen Studenten das Selbstverständnis (self-interpretation) und die Selbstverwirklichung (self-actualization) in einem statistisch signifikanten Maße innerhalb einer Hierarchie der Werte am höchsten stehen. Es ist klar, daß es sich durchaus um ein Selbstverständnis handelt, das von einem analytischen und dynamischen Psychologismus her indoktriniert ist, der den gebildeten Amerikaner veranlaßt, unablässig hinter dem bewußten Verhalten stehende unbewußte Beweggründe zu vermuten. Was aber die Selbstverwirklichung anlangt, wage ich zu behaupten, daß sich der Mensch nur in dem Maße zu verwirklichen imstande ist, in dem er Sinn erfüllt. Der Imperativ von PINDAR, demzufolge der Mensch werden soll, was er immer schon ist, bedarf einer Ergänzung, die ich in den Worten von JASPERS sehe: «Was der Mensch ist, das ist er durch die Sache, die er zur seinen macht.»

Wie der Bumerang, der zum Jäger, der ihn geschleudert hat, nur dann zurückkehrt, wenn er das Ziel, die Beute, verfehlt hat, so ist auch nur *der* Mensch so sehr auf Selbstverwirklichung aus, der zunächst einmal in der Erfüllung von Sinn gescheitert ist, ja, viel-

leicht nicht einmal imstande ist, einen Sinn auch nur zu finden, um dessen Erfüllung es ginge.

Analoges gilt ja auch vom Willen zur Lust und vom Willen zur Macht. Während aber die Lust eine Nebenwirkung der Sinnerfüllung ist, ist die Macht insofern ein Mittel zum



Zweck, als die Sinnerfüllung an gewisse gesellschaftliche und wirtschaftliche Bedingungen und Voraussetzungen gebunden ist. Wann aber *ist* der Mensch auf die bloße Nebenwirkung «Lust» bedacht, und wann beschränkt er sich auf das bloße Mittel zum Zweck, Macht genannt? Nun, zur Ausbildung des Willens zur Lust, beziehungsweise des Willens zur Macht, kommt es jeweils erst dann, wenn der Wille zum Sinn frustriert wird, mit anderen Worten, das Lustprinzip ist nicht weniger als das Geltungsstreben eine neurotische Motivation. Und so läßt es sich denn auch verstehen, daß FREUD und ADLER, die ihre Befunde doch an Neurotikern erhoben hatten, die primäre Sinnorientierung des Menschen verkennen mußten.

Heute aber leben wir nicht mehr, wie zur Zeit von FREUD, in einem Zeitalter der sexuellen Frustration. Unser Zeitalter ist das einer *existentiellen Frustration*. Und zwar ist es im besonderen der junge Mensch, dessen Wille zum Sinn frustriert wird. «Was sagt der jungen Generation von heute», fragt BECKY LEET, die Chefredakteurin einer von den Studenten der University of Georgia herausgegebenen Zeitung, «Freud oder Adler? Wir besitzen die Pille, die von den Folgen sexueller Erfüllung befreit, – heute gibt es keinen medizinischen Grund mehr, sexuell gehemmt zu sein. Und wir besitzen Macht – wir brauchen nur einen Blick zu werfen auf die amerikanischen Politiker, die vor der jungen Generation zittern, und auf Chinas Rote Garden. Aber FRANKL sagt, daß die Leute heute in einem existentiellen Vakuum leben und daß sich das existentielle Vakuum vor allem durch Langeweile manifestiert. Langeweile – klingt doch ganz anders, nicht wahr? Viel vertrauter, nicht wahr? Oder kennen Sie zu wenig Leute rings um Sie herum, die über Langeweile klagen – ungeachtet der Tatsache, daß sie nur die Hand ausstrecken müssen, um alles zu besitzen – einschließlich FREUDS Sex und ADLERS Macht?»

Tatsächlich wenden sich heute mehr und mehr Patienten an uns mit dem Gefühl einer inneren Leere, wie ich sie als «*existentielles Vakuum*» beschrieben und bezeichnet habe, mit dem Gefühl einer abgründigen Sinnlosigkeit ihres Daseins¹. Und es wäre verfehlt, anzunehmen, daß es sich um ein Phänomen handelt, das sich auf die westliche Welt beschränkt. Vielmehr haben zwei tschechoslowakische Psychiater, STANISLAV KRATOCHVIL und OSVALD VYMETAL, in einer Reihe von Publikationen ausdrücklich

¹ Herbert Spiegelberg verdanke ich die Kenntnis einer Beschreibung des existentiellen Vakuums, die sich im Nachlaß von Alexander Pfänder findet: «Wir leben in einer Zeit des sich ausbreitenden Wertungsglaubens, die deshalb zugleich eine Zeit der Verzweiflung und des Glaubens an die Sinn-

darauf aufmerksam gemacht, daß «diese Krankheit von heute, der Verlust des Lebenssinns, besonders bei der Jugend, «ohne Bewilligung» die Grenzen der kapitalistischen und der sozialistischen Gesellschaftsordnung überschreitet». OSVALD VYMETAL war es auch, der gelegentlich eines tschechoslowakischen Neurologenkongresses ex praesidio sich begeistert zu PAWLOW bekannte und trotzdem erklärte, angesichts des existentiellen Vakuums finde der Seelenarzt mit einer nach PAWLOW ausgerichteten Psychotherapie nicht mehr sein Auslangen. Und die Anhänger von FREUD geben die Präsenz des existentiellen Vakuums ebenso zu wie die Anhänger von MARX. Die Ersteren stellten auf einem internationalen Kongreß fest, daß sich Fälle häufen, in denen die Patienten weniger an klinisch greifbaren Symptomen leiden, als vielmehr an dem Mangel an einem Lebensinhalt, und was die Marxisten anlangt, konnte CHRISTA KOHLER, der die Leitung der Abteilung für Psychotherapie und Neurosenforschung der Psychiatrischen Klinik an der Karl-Marx-Universität Leipzig obliegt, «das existentielle Vakuum in eigenen Untersuchungen häufig feststellen».

Schließlich wäre auch KLITZKE hier anzuführen, ein amerikanischer Gastprofessor an einer afrikanischen Universität, der in einem im «American Journal of Humanistic Psychology» erschienenen Bericht («Students in Emerging Africa – Logotherapy in Tanzania») bestätigen konnte, daß in der Dritten Welt das existentielle Vakuum, zumal und zumindest in der akademischen Jugend, sich deutlich bemerkbar und geltend macht.

Es ist eben so, wie PAUL POLAK es bereits 1947 vorausgesehen hatte, wenn er in einem Vortrag im Verein für Individualpsychologie meinte, «die Lösung der sozialen Frage würde die geistige Problematik erst eigentlich frei machen, sie erst eigentlich mobilisieren; der Mensch würde erst frei werden, sich selbst so richtig in Angriff zu nehmen, und würde das Problematische an sich selber, seine eigene Daseinsproblematik, so richtig erst erkennen». Und erst vor kurzem haute ERNST BLOCH in dieselbe Kerbe, wenn er sagte: «Die Menschen bekommen jene Sorgen geschenkt, die sie sonst nur in der Todesstunde haben.»

Soll ich nun kurz auf die Ursachen eingehen, die dem existentiellen Vakuum zugrunde liegen mögen, dann dürfte es auf zweierlei zurückzuführen sein: auf den Instinktverlust und auf den Traditionsverlust. Im Gegensatz zum Tier sagen dem Menschen keine Instinkte, was er muß; und dem Menschen von heute sagen keine Traditionen mehr, was

losigkeit des Lebens ist. Da weder Schule, noch Erziehung diese größeren Menschenmengen zur Erfassung der objektiven Werte und Unwerte fähig gemacht haben, so finden wir heute auf der Erde eine Wertblindheit und einen heimlichen Unglauben an die Existenz von Werten weitverbreitet. Damit ist die Menschheit in eine Abenddämmerung der Werte eingetreten. Die Generation, die in dieser Abenddämmerung der Werte aufwächst, ist wertblind, ohne es zu wissen, sie sieht überhaupt keine Werte mehr. Der individuelle und soziale Utilitarismus ist die einzig noch herrschende Werttheorie. Der Gemeinnutz wird dabei nicht nur als der höhere «Nutz» sondern als der höchste und einzige Wert überhaupt betrachtet. Man merkt gar nicht, daß er notwendig einen anderen, nicht utilitaristischen Wert voraussetzt. Das Denken geht nicht zu Ende, es ist nicht gründlich. Mit dem Schwinden der Werte und Unwerte aus dem Blick wird aber die Welt und das Tun der Menschen sinnlos und öde. Willentliche Wertsetzung ist der Natur der Sache nach gänzlich unmöglich. Das Wort «Werten» kann keine menschliche Wertschaffungstätigkeit bezeichnen, weil es diese nicht gibt. Es hilft nichts anderes, als daß in der Menschheit zu der Schule und Erziehung des Verstandes allmählich die Schule und Erziehung der Werterkenntnis hinzukommen wird. Die Erblindung der Wertaugen läßt überall das Gespenst der Verzweiflung und Sinnlosigkeit des Lebens erscheinen.» (Alexander Pfänder, Schriften aus dem Nachlaß zur Phänomenologie und Ethik, herausgegeben von Herbert Spiegelberg, Band 1, München, Wilhelm Fink Verlag, 1973, S. 127ff.)

er soll; und oft scheint er nicht mehr zu wissen, was er eigentlich will. Nur um so mehr ist er darauf aus, entweder nur das zu wollen, was die andern tun, oder nur das zu tun, was die andern wollen. In ersterem Falle haben wir es mit Konformismus zu tun, im letzteren mit Totalitarismus – der eine verbreitet in der westlichen Hemisphäre, der andere in der östlichen.

Aber nicht nur Konformismus und Totalitarismus gehören zu den Auswirkungen des existentiellen Vakuums, sondern auch Neurotizismus. Neben den psychogenen Neurosen, also den Neurosen im engeren Wortsinn, gibt es nämlich auch *noogene Neurosen*, wie ich sie genannt habe, das heißt, Neurosen, bei denen es sich eigentlich weniger um eine seelische Krankheit als vielmehr um geistige Not handelt, und zwar nicht selten infolge eines abgründigen *Sinnlosigkeitsgefühls*. In den Vereinigten Staaten sind an einem psychiatrischen Forschungszentrum eigene Tests entwickelt worden, mit deren Hilfe sich die noogenen Neurosen diagnostisch differenzieren lassen. JAMES C. CRUMBAUGH hat diesen seinen PIL-Test (PIL = Purpose In Life) in 1200 Fällen angewandt. Nachdem er die gewonnenen Daten unter Zuhilfenahme eines Computers ausgewertet hatte, gelangte er zu dem Ergebnis, daß es sich bei der noogenen Neurose tatsächlich um ein neues Krankheitsbild handelt, das nicht nur diagnostisch, sondern auch therapeutisch den Rahmen der traditionellen Psychiatrie sprengt. Statistische Untersuchungen in Massachusetts, London, Tübingen und Wien haben übereinstimmend zu dem Ergebnis geführt, daß mit etwa 20 Prozent noogener Neurosen zu rechnen ist.

Wenn ich nun bezüglich der Verbreitung (nicht der noogenen Neurosen sondern) des existentiellen Vakuums einen Hinweis geben darf, so betrifft er eine statistische Stichprobe, die ich vor Jahr und Tag unter den Hörern meiner Vorlesung an der Medizinischen Fakultät der Universität Wien gemacht habe; sie ergab, daß nicht weniger als 40 Prozent zugaben, das Sinnlosigkeitsgefühl aus eigenem Erleben zu kennen – 40 Prozent; unter meinen amerikanischen Hörern waren es nicht 40, sondern 81 Prozent.

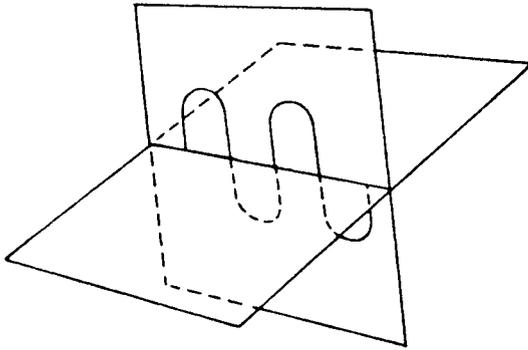
Worauf mag dieses Gefälle zurückzuführen sein? Auf den Reduktionismus, der in den angelsächsischen Ländern das Geistesleben mehr als anderswo beherrscht. Der Reduktionismus verrät sich durch die Redewendung «nichts als». Selbstverständlich kennen wir ihn auch hierzulande – und nicht erst heute. Ist es doch nicht weniger als 50 Jahre her, daß mein Naturgeschichtsprofessor in seiner Mittelschulklasse auf und ab ging und dozierte: «Das Leben ist letzten Endes nichts anderes als ein Verbrennungsprozeß – ein Oxydationsvorgang.» Woraufhin ich, ohne mich zum Wort zu melden, aufsprang und ihm leidenschaftlich die Frage ins Gesicht schleuderte: «Ja, was für einen Sinn hat denn dann das ganze Leben?» Zugegeben: im konkreten Falle verbirgt sich der Reduktionismus hinter einem – Oxydationismus.

Gar erst wäre zu bedenken, was es für einen jungen Menschen bedeutet, wenn zynisch erklärt wird, Werte seien «nothing but defense mechanisms and reaction formations» (nichts als Abwehrmechanismen und Reaktionsbildungen), wie es im American Journal of Psychotherapy heißt. Meine eigene Reaktion auf diese Reaktionsbildungstheorie war einmal die folgende: Was mich persönlich anlangt – nie und nimmer wäre ich bereit, um meiner Reaktionsbildungen willen zu leben oder gar meiner Abwehrmechanismen wegen zu sterben.

Ich möchte nicht mißverstanden werden. In «The Modes and Morals of Psychotherapy» wird uns folgende Definition angeboten: «Man is nothing but a biochemical mechanism, powered by a combustion system, which energizes computers.» Nun, als Neurologe stehe ich dafür ein, daß es durchaus legitim ist, den Computer als ein Modell zu betrachten, sagen wir, für das Zentralnervensystem. Der Fehler liegt ja erst im

nothing but, in der Behauptung, der Mensch sei *nichts als* ein Computer. Der Mensch *ist* ein Computer; aber er ist zugleich unendlich mehr als ein Computer. Daß sich die Werke eines Kant und eines Goethe letzten Endes aus denselben 26 Buchstaben des Alphabets zusammensetzen wie die Bücher der Courths-Mahler und der Marlitt, ist ja ebenfalls richtig. Aber darum ist es noch lange nicht wichtig. Vor allem läßt sich nicht sagen, die «Kritik der reinen Vernunft» sei ebenso wie «Das Geheimnis der alten Mamsell» nichts als eine Anhäufung ein und derselben 26 Lettern. Es wäre denn, wir besitzen eine Druckerei und nicht einen Verlag.

Im Rahmen seiner Dimension hat der Reduktionismus Recht. Aber auch *nur* dort. Und das unidimensionale Denken ist eben sein Verhängnis. Vor allem bringt es ihn um die Chance, einen Sinn zu finden. Daß nämlich der Sinn einer Struktur über die Elemente hinausgeht, aus denen sie sich zusammensetzt, bedeutet letzten Endes, daß der Sinn in einer höheren Dimension lokalisiert ist, als es die Elemente sind. Auf diese Art und Weise kann es geschehen, daß sich der Sinn einer Reihe von Ereignissen nicht in der Dimension abbildet, in der die Ereignisse stattfinden. Die Ereignisse lassen dann einen Zusammenhang vermissen. Nehmen wir an, es handelt sich um Mutationen, so bilden sie sich als bloße Zufälle ab, und die ganze Evolution ist ebenfalls nichts als ein Zufall. Es kommt eben auf die Schnittebene an. Auch eine Sinuskurve, die von einer zu der Ebene,



in der sie liegt, senkrecht stehenden Ebene geschnitten wird, hinterläßt in der Schnittebene nichts als 5 isolierte Punkte, die einen Zusammenhang vermissen lassen. Mit anderen Worten, was da verlorengelassen ist die Synopse, der Hinblick auf den je nachdem höheren oder tieferen Sinn der Ereignisse – die je nachdem über die Schnittebene hinausgehenden oder die untertauchenden Teile der Sinuskurve².

Um aber auf das Sinnlosigkeitsgefühl zurückzukommen: Sinn kann nicht gegeben werden. Sinn geben würde auf moralisieren hinauslaufen. Und die Moral im alten Sinne wird bald ausgespielt haben. Über kurz oder lang werden wir nämlich nicht mehr moralisieren, sondern die Moral ontologisieren – gut und böse werden definiert werden nicht im Sinne von etwas, das wir tun sollen, beziehungsweise nicht tun dürfen, sondern gut

² Wo es Dimensionen gibt, gibt es auch Projektionen. Ich kann ja ein Phänomen aus seiner eigenen Dimension in eine niedrigere Dimension hineinprojizieren, etwa ein humanes Phänomen auf eine subhumane Ebene herunterprojizieren. Solches Vorgehen ist durchaus legitim, und es gehört zum Wesen der Wissenschaft, daß sie heuristisch von der Volldimensionalität eines Phänomens absieht und von der Fiktion einer eindimensionalen Realität ausgeht. Ich persönlich bin Neurologe und Psychiater. Als Neurologe sehe ich am Patienten nur seine Reflexe, und als Psych-

wird uns dünken, was die Erfüllung des einem Seienden aufgetragenen und abverlangten Sinnes fördert, und für böse werden wir halten, was solche Sinnerfüllung hemmt.

Sinn kann nicht gegeben, sondern muß gefunden werden. Einer Rorschach-Tafel wird ein Sinn gegeben – eine Sinnggebung, aufgrund deren Subjektivität sich das Subjekt des (projektiven) Rorschach-Tests «entlarvt»; aber im Leben geht es nicht um Sinnggebung, sondern um Sinnfindung. Das Leben ist kein Rorschach-Test, sondern ein Vexierbild. Und was ich den Willen zum Sinn nenne, läuft anscheinend auf ein Gestalterfassen hinaus. Niemand Geringerer als WERTHEIMER schlägt in dieselbe Kerbe, wenn er von einem der jeweiligen Situation innewohnenden Forderungscharakter, ja von dem objektiven Charakter dieser Forderung spricht.

Sinn muß gefunden, kann aber nicht erzeugt werden. Was sich erzeugen läßt, ist entweder subjektiver Sinn, ein bloßes Sinngefühl, oder – Unsinn. Und so ist es denn auch verständlich, daß der Mensch, der nicht mehr imstande ist, in seinem Leben Sinn zu finden, ebenso wenig aber auch, ihn zu erfinden, auf der Flucht vor dem Sinnlosigkeitsgefühl entweder Unsinn oder subjektiven Sinn erzeugt: während sich ersteres auf der Bühne – Absurdes Theater! – ereignet, geschieht letzteres im Rausch, im besonderen in dem durch LSD induzierten. In diesem Rausch geschieht es aber auch auf die Gefahr hin, daß am wahren Sinn, an den echten Aufgaben draußen in der Welt (im Gegensatz zu den bloß subjektiven Sinnerlebnissen in einem selbst) vorbeigelebt wird. Mich erinnert das immer an die Versuchstiere, denen kalifornische Forscher Elektroden in den Hypothalamus verpflanzt haben. Wann immer der Strom geschlossen wurde, erlebten die Tiere Befriedigung, sei es des Geschlechtstriebes, sei es des Nahrungstriebes; schließlich lernten sie es, den Strom selber zu schließen, und ignorierten dann die realen Geschlechtspartner und das reale Futter, das ihnen angeboten wurde.

Sinn muß aber nicht nur, sondern kann auch gefunden werden, und auf der Suche nach ihm leitet den Menschen das Gewissen. Mit einem Wort, das Gewissen ist ein *Sinn-Organ*. Es ließe sich definieren als die Fähigkeit, den einmaligen und einzigartigen Sinn, der in jeder Situation verborgen ist, aufzuspüren. Andererseits sind wir doch

later nur seine Reaktionen. Da aber, wie man sagt, «nur ein guter Mensch ein guter Arzt sein kann» oder, wie ich es bescheidener formulieren möchte, der Arzt auch Mensch sein muß, sieht der Neurologe und Psychiater auch noch hinter die Reflexe und Reaktionen und sieht hinter ihnen den Menschen, hinter der Krankheit den Kranken, den leidenden Menschen, hinter dem *Homo sapiens* den *Homo patiens*. Als Mensch geht der Arzt also dem Patienten nach und folgt ihm in die humane Dimension hinein. Mit einem Wort, er hält sich offen für diese Dimension.

Aber auch der Wissenschaftler sollte sich der fiktiven Eindimensionalität, auf die er sich zurückzieht, bewußt bleiben und gegenüber anderen, höheren Dimensionen offenhalten. Tut er es, dann heißt das, weise sein. Denn *Weisheit* ließe sich definieren als *ein Wissen, das gepaart ist mit dem Wissen um seine eigenen Grenzen*.

Und wenn davon die Rede ist, daß die Naturwissenschaft keine Teleologie feststellen kann, dann sollte diese Leermeldung vorsichtiger formuliert werden: in der naturwissenschaftlichen Projektionsebene bildet sich Teleologie nicht ab, von dieser Schnittebene wird sie nun einmal nicht getroffen. Was aber noch lange nicht ausschließt, daß sie nicht in einer höheren Dimension existiert. Man könnte also von einer *negativen Teleologie* sprechen, in Anlehnung an die «negative Theologie», die darauf verzichtet, zu sagen, was Gott ist, sich vielmehr darauf beschränkt, zu sagen, was Gott nicht ist.

Sich für die Möglichkeit von Teleologie in einer über die Naturwissenschaft hinausliegenden Dimension nicht offenzuhalten, sondern diese Möglichkeit zu verleugnen, sie zu bestreiten und auf der Unmöglichkeit von Teleologie zu beharren, hat nichts mehr mit Empirie zu tun, sondern ist Philosophie, und zwar nicht kritisch reflektierte Philosophie, sondern dilettantische, antiquierte, apriorische Philosophie.

davon ausgegangen, daß dem existentiellen Vakuum im Sinne einer Teilursache ein Traditionsverlust zugrunde liegt – muß nicht mit den Traditionen auch der Sinn dahinschwenden, den sie vermitteln? Aus dem einfachen Grunde nicht, weil das Dahinschwenden der Traditionen keineswegs den Sinn, sondern nur die Werte affiziert. Der Sinn bleibt vom Zusammenbrechen der Traditionen verschont. Der Sinn ist nämlich jeweils etwas Einmaliges und Einzigartiges³, jeweils erst zu Entdeckendes, während die Werte Sinn-Universalien sind, wie sie nicht einmalig-einzigartigen Situationen, sondern typischen, sich wiederholenden Situationen innewohnen, also die menschliche Kondition auszeichnen. Jedenfalls kann das Leben auch dann sinnvoll bleiben, wenn alle Traditionen der Welt dahinschwänden und kein einziger allgemeiner Wert übrig bliebe.

Aber das Gewissen kann den Menschen auch irreführen. Mehr noch: bis zum letzten Augenblick, bis zum letzten Atemzug weiß der Mensch nicht, ob er wirklich den Sinn seines Lebens erfüllt oder nicht vielmehr sich nur getäuscht hat: *ignoramus et ignorabimus*. Daß wir nicht einmal auf unserem Sterbebett wissen werden, ob das Sinn-Organ, unser Gewissen, nicht am Ende einer *Sinn-Täuschung* unterlegen ist, bedeutet aber auch schon, daß das Gewissen des andern recht gehabt haben mag. Aber Toleranz bedeutet nicht Indifferenz; denn den Glauben des Andersgläubigen respektieren heißt noch lange nicht, sich mit dem anderen Glauben identifizieren.

Wir leben im Zeitalter eines um sich greifenden Sinnlosigkeitsgefühls. In diesem unserem Zeitalter muß es sich die Erziehung angelegen sein lassen, nicht nur Wissen zu vermitteln, sondern auch das Gewissen zu verfeinern, so daß der Mensch hellhörig genug ist, um die jeder einzelnen Situation innewohnende Forderung herauszuhören. In einem Zeitalter, in dem die 10 Gebote für so viele ihre Geltung zu verlieren scheinen, muß der Mensch instand gesetzt werden, die 10 000 Gebote zu vernehmen, die in den 10 000 Situationen verschlüsselt sind, mit denen ihn sein Leben konfrontiert. Dann wird ihm nicht nur eben dieses Leben wieder sinnvoll erscheinen, sondern er selbst wird dann auch immunisiert sein gegenüber Konformismus und Totalitarismus – diesen beiden Folgeerscheinungen des existentiellen Vakuums; denn ein waches Gewissen allein macht ihn «widerstands»-fähig, so daß er sich eben nicht dem Konformismus fügt und dem Totalitarismus beugt.

So oder so: mehr denn je ist Erziehung – Erziehung zur Verantwortung. Und verantwortlich sein heißt, selektiv sein, wählerisch sein. Wir leben in einer affluent society, werden «reizüberflutet» von den mass media, und wir leben im Zeitalter der Pille. Wollen wir nicht in der Flut all dieser Reize, in einer totalen Promiskuität untergehen, dann

³ Der Sinn ist nämlich so einmalig und einzigartig wie die Situationen, mit denen uns das Leben konfrontiert, und dazu kommt noch, daß wir selbst, die Konfrontierten, ebenso einmalige und einzigartige Personen sind. Damit ist nicht gesagt, daß es nicht auch einen das Leben als solches, also als ganzes, umspannenden Sinn gibt. Dieser Sinn läßt sich aber nur erfüllen, indem wir den in jeder einzelnen Situation schlummernden Sinn, also den «Situationswert» (Max Scheler), erfüllen und verwirklichen, und nur dieser «Einzelsinn» läßt sich entdecken und finden, während der Sinn des Lebens im ganzen erst im nachhinein, also noch nicht im Leben, sondern erst post mortem erlebt und erfahren werden müßte, also zu einer Zeit, zu der er eben nicht mehr erlebt und erfahren werden *könnte*. Denn dieses «Sinnganze» setzt sich ja aus den «Teilsinnen», nämlich aus den «Situationssinnen», zusammen. Ja, mehr als dies: es kann nur und muß auch in Form der Situationssinne entdeckt und gefunden, erfüllt und verwirklicht werden. Nicht anders als eine Filmrolle, die sich aus Einzelbildern zusammensetzt. Aber der Zuschauer, vor dem der Film abläuft, bekommt nicht die Filmrolle zu Gesicht, sondern die Einzelbilder, und die «Handlung» wird erst nach Abschluß der Vorführung wirklich verständlich.

müssen wir unterscheiden lernen, was wesentlich ist und was nicht, was Sinn hat und was nicht, was sich verantworten läßt und was nicht.

Ich wage vorherzusagen, daß sich über kurz oder lang ein neues Verantwortlichkeitsgefühl des Menschen von heute bemächtigen wird. Angekündigt wird es von der Springflut von Protesten. Was uns nicht darüber hinwegtäuschen sollte, daß viel sogenannter Protest insofern auf «Antitest» hinausläuft, als er gegen etwas, also nicht für etwas ist – er weiß keine konstruktive Alternative anzubieten. Er übersieht und vergißt, daß Freiheit in Willkür umschlägt und ausartet, wenn sie nicht von Verantwortlichkeit ergänzt wird.

Meine Damen und Herren: ich spreche zu Ihnen nicht, oder zumindest nicht nur, als ein Philosoph, sondern als ein Psychiater. Kein Psychiater, kein Psychotherapeut – auch kein Logotherapeut – kann einem Kranken sagen, *was* der Sinn ist, sehr wohl aber, *daß* das Leben einen Sinn hat, ja – mehr als dies: daß es diesen Sinn auch behält, unter allen Bedingungen und Umständen, und zwar dank der Möglichkeit, noch im Leiden einen Sinn zu finden, das Leiden auf der menschlichen Ebene in eine Leistung zu transfigurieren – mit einem Wort, Zeugnis abzulegen von etwas, dessen der Mensch fähig ist, eben noch im Scheitern. Oder, mit anderen Worten – mit den Worten von LOU SALOMÉ, die sie SIGMUND FREUD schrieb, als er «mit der Existenz auf Kündigung nicht zurechtkam»: es kommt darauf an, daß jemandes «Art, für uns alle mitzuleiden, uns zum Zeichen wird dessen, was man vermag».

Tatsächlich geht der Logotherapeut nicht moralistisch, sondern phänomenologisch vor. Und tatsächlich fällen wir keine Werturteile über irgend welche Tatsachen, sondern machen Tatsachenfeststellungen über das Werterleben des schlichten und einfachen Menschen – er ist es, der immer schon darum weiß, was für eine Bewandnis es hat mit dem Sinn des Lebens, der Arbeit, der Liebe, und, last but not least, des tapfer durchgestandenen Leidens. Zunächst einmal sieht er einen Sinn darin, etwas zu tun oder zu schaffen. Darüber hinaus sieht er einen Sinn darin, etwas zu erleben, jemanden zu lieben; aber auch noch in einer hoffnungslosen Situation, der er hilflos gegenübersteht, sieht er unter Umständen einen Sinn. Worauf es ankommt, ist die Haltung und Einstellung, mit der er einem unvermeidlichen und unabänderlichen Schicksal begegnet. Um all dies weiß der Mann auf der Straße, mag er auch noch so wenig imstande sein, es zu verbalisieren. Und wenn dem wirklich so ist, wie PAUL POLAK behauptet: daß die Logotherapie in ihrer Theorie das Selbstverständnis des schlichten und einfachen Menschen in die wissenschaftliche Sprache übersetzt – dann ließe sich sagen, daß sie in ihrer Praxis ihr Wissen um die genannten Möglichkeiten, im Leben einen Sinn zu finden, eben wieder in die Sprache des Menschen im Alltag zurückübersetzen muß. Wie angedeutet wurde, ließe sich aus der phänomenologischen Analyse des Werterlebens auf seiten des Mannes auf der Straße eine Axiologie destillieren, für die eine Trichotomie charakteristisch ist. Es gibt drei Wertkategorien, und zwar «schöpferische Werte», «Erlebniswerte» und «Einstellungswerte». Es ist nun interessant, daß die genannte Trichotomie anhand eines Materials von 1340 Versuchspersonen faktorenanalytisch bestätigt werden konnte – mehr als dies: die Hierarchie, die zwischen den drei Wertkategorien herrscht, und der zufolge die Einstellungswerte höher stehen als die schöpferischen Werte und die Erlebniswerte, konnte auf demselben Wege bestätigt werden⁴.

⁴ AUGUSTINE MEIER («Frankl's «Will to Meaning» as Measured by the Purpose in Life Test in Relation to Age and Sex Differences», Dissertation, University of Ottawa, 1973) konnte mit Hilfe von Tests und Statistiken feststellen, daß die Altersgruppe zwischen 13 und 15 Jahren im beson-

Um es zu wiederholen: Die Phänomenologie übersetzt dieses Grundwissen in die wissenschaftliche Sprache, und die Logotherapie übersetzt nun das solcherart Erlernte wieder zurück in die Sprache des Mannes von der Straße, und dies ist sehr wohl möglich. Modesto Canales ist von Beruf Straßenarbeiter – wahrlich ein «Mann von der Straße». Nach einem Vortrag, den ich in New Orleans zu halten hatte, sagte er mir, daß er 11 Jahre im Zuchthaus gesessen war, und dort hatten sie ihm mein Buch «Man's Search for Meaning» zu lesen gegeben, und es sei das Einzige gewesen, das ihm über all die Jahre hinweggeholfen habe.

Oder soll ich Ihnen von Aaron Mitchell erzählen? Der Direktor des berüchtigten Zuchthaus von San Quentin, das sich in der Nähe von San Francisco befindet, hatte mich eingeladen, vor den Häftlingen – durchaus Schwerstkriminellen – einen Vortrag zu halten. Nachdem ich dies getan hatte, stand einer meiner Zuhörer auf und sagte, den Leuten von der Death Row, in deren Zellen sich die zum Tod Verurteilten aufhalten, sei es verboten worden, zum Vortrag zu kommen, und er fragte, ob ich nicht einem von ihnen, Mr. Mitchell, der in wenigen Tagen in der Gaskammer exekutiert wird, wenigstens durchs Mikrophon ein paar Worte sagen könnte. Ich war hilflos. Aber ich konnte mich nicht herumdrücken um die Bitte. So improvisierte ich denn: «Glauben Sie mir, Mr. Mitchell, irgendwie kann ich ihre Situation verstehen. Schließlich mußte auch ich eine Zeitlang im Schatten einer Gaskammer leben. Aber, glauben Sie mir, Mr. Mitchell, auch damals habe ich nicht einen Augenblick lang meine Überzeugung aufgegeben, daß das Leben unter allen Bedingungen und Umständen einen Sinn hat. Denn entweder hat es einen Sinn – dann muß es ihn auch behalten, wenn es noch so kurz dauert. Oder aber

deren zu Erlebniswerten Zugang hat, die zwischen 45 und 55 Jahren zu schöpferischen Werten, und die mehr als 50jährigen zu Einstellungswerten. Es habe sich jedoch aus seiner Forschungsarbeit eindeutig und einwandfrei ergeben, meint er, daß Sinnfindung möglich ist unabhängig vom jeweiligen Alter, vom jeweiligen Bildungsgrad und vom männlichen beziehungsweise weiblichen Geschlecht, aber auch davon, ob jemand religiös beziehungsweise irreligiös ist, und, wenn er sich zur Religion bekennt, unabhängig von der Konfession, zu der er sich bekennt.

Dies stimmt überein mit Forschungsergebnissen von LEONARD MURPHY («Extent of Purpose-in-Life and Four Frankl-proposed Life Objectives», Dissertation, University of Ottawa, 1967), die ebenfalls auf Tests und Statistiken basierten: «people who had chosen God and another person as their life objective did not differ significantly in their scores on the Purpose in Life Test. Both groups found equal meaning for their lives.» Nicht hinsichtlich des Glaubens beziehungsweise Unglaubens, sondern hinsichtlich des konfessionellen Glaubensbekenntnisses jedoch lautet die Zusammenfassung von Meier folgendermaßen: «The inability to find evidence to show that subjects differ on the Purpose in Life Test scores on the basis of religious differences gives support to Frankl's idea that God, as experienced by different religious affiliations, can give equal meaning to subjects.» MEIER hält diese statistischen Ergebnisse für «compatible with Frankl's theory which states that all people are capable of finding meaningful goals around which to orientate their lives».

Analoge Ergebnisse zeitigte die auf Tests basierende Forschungsarbeit von THOMAS D. YARNELL (Purpose in Life Test: Further Correlates. Journal of Individual Psychology 27, 76, 1972), und zwar nicht nur in bezug auf den Bildungsgrad, das männliche beziehungsweise weibliche Geschlecht und das Glaubens- beziehungsweise Unglaubens-Bekenntnis, sondern auch in bezug auf Alter und IQ. Wie YARNELL berichtete, konnte mit Hilfe des Purpose in Life Test festgestellt werden, daß weder 40 Angehörige der Luftwaffe noch 40 internierte Schizophrene auch nur die geringste Korrelation zwischen dem Gefühl, einen Sinn gefunden zu haben, und ihrem Alter beziehungsweise ihrem IQ erkennen ließen.

Dies stimmt mit der Beobachtung von CRUMBAUGH überein, der zufolge der Purpose in Life Test auch mit dem Bildungsgrad nicht korrelierte. Allem Anschein nach könne der Mensch im Leben einen Sinn finden unabhängig von Dingen wie Alter, IQ und Bildungsgrad, meint YARNELL abschließend.

es hat keinen Sinn – dann könnte es auch nicht sinnvoll werden, wenn es noch so lange dauern würde. Selbst ein Leben, das wir anscheinend vertan haben, läßt sich noch rückwirkend mit Sinn erfüllen, indem wir gerade durch die Selbsterkenntnis über uns hinauswachsen.» Und wissen Sie, was ich dem Mr. Mitchell dann erzählt habe? Die Geschichte vom Tod des Iwan Iljitsch, wie sie uns Tolstoi hinterlassen hat. Die Geschichte eines Mannes, der auf einmal mit der Tatsache konfrontiert ist, daß er nicht mehr lange zu leben hat, und dem plötzlich zum Bewußtsein kommt, wie sehr er das Leben verpfuscht hatte. Aber gerade an dieser Einsicht wächst er innerlich so sehr über sich hinaus, daß er noch imstande ist, das scheinbar so sinnlos gewesene Leben rückwirkend mit Sinn zu überfluten.

Mr. Mitchell war der letzte Mann, der in der Gaskammer von San Quentin starb. Kurz vor seinem Tod jedoch gab er dem San Francisco Chronicle ein Interview, und aus ihm geht eindeutig hervor, daß er die Geschichte vom Tod des Iwan Iljitsch in jeder Beziehung mitbekommen hatte . . .

Professor FARNSWORTH von der Harvard University hielt einmal vor der American Medical Association einen Vortrag, in dem er ausführte: «Medicine is now confronted with the task of enlarging its function. In a period of crisis such as we are now experiencing, physicians must of necessity indulge in philosophy. The great sickness of our age is aimlessness, boredom, lack of meaning and purpose.» Solcherart werden an den Arzt heute Fragen herangetragen, die eigentlich nicht medizinischer, sondern philosophischer Natur sind und auf die er kaum vorbereitet ist. Es wenden sich Patienten an den Psychiater, weil sie am Sinn ihres Lebens zweifeln oder gar daran verzweifeln, einen Lebenssinn überhaupt zu finden. Es hieße nur einen Rat von KANT befolgen, gedächten wir, die Philosophie als eine Medizin anzuwenden. Wenn sie perhorresziert wird, dann liegt der Verdacht nahe, daß es aus der Angst heraus geschieht, mit dem eigenen existentiellen Vakuum konfrontiert zu werden.

Selbstverständlich: Irgendwie kann man auch Arzt sein, ohne sich um dergleichen zu scheren; aber dann gilt, was in analogen Zusammenhängen PAUL DUBOIS gemeint hat: daß man sich dann nämlich vom Tierarzt nur mehr noch durch eines unterscheidet – durch die Klientel.

Irrwege seelenärztlichen Denkens

Aus «Der Nervenarzt», 31. Jahrgang, 9. Heft, 20. September 1960, pp. 385 – 392

Für die Psychodynamik stellt der Mensch weniger, wie ihr nachgesagt und vorgeworfen wird, ein getriebenes Wesen dar, als vielmehr ein Wesen, das letzten Endes nur darauf aus ist, Triebe zu befriedigen; ebenso könnten wir aber auch allgemeiner formulieren, daß der Mensch darauf aus ist, Bedürfnisse zu befriedigen. So meint D. MCGREGOR [1]: «All human behaviour is directed toward the satisfaction of needs¹.»

Eigentlich erweist sich jedoch solche Befriedigung meiner eigenen Bedürfnisse als eine Befriedigung, d.h. eine Beruhigung, meiner selbst. «As long as we live», sagt O. MURELIUS [2], «we strive to satisfy various needs, i.e. to reduce tensions²». Es geht also um eine Herabsetzung von Spannungen – mögen sie nun durch äußere oder innere Erregung und Reize hervorgerufen worden sein – wie denn auch S. FREUD [3] «den seelischen Apparat» als etwas hingestellt hatte, dessen «Absicht» darin bestehe, «die von außen und innen an ihn herantretenden Reizmengen und Erregungsgrößen zu bewältigen und zu erledigen».

Worum es bei alledem geht, ist, mit einem Wort, die Herstellung bzw. die Wiederherstellung eines Gleichgewichts, und so erklärt denn I. KNICKERBOCKER [4]: «Existence may be seen as a continual struggle to satisfy needs, relieve tensions, maintain equilibrium³.» Mit anderen Worten, womit wir konfrontiert werden, ist das Prinzip der Homöostase (B.W. CANNON [5]), und mit Recht behauptet CHARLOTTE BÜHLER [6]: «From FREUD's earliest formulations of the pleasure principle, to the latest present version of the discharge of tension and homeostasis principle (as for example presented in Rapaport's model), the unchanging endgoal of all activity all through life was conceived of as the reestablishment of the individual's equilibrium⁴.»

Aber die Kritik dieser «Theorie», und d.h.: «Schau» – des Menschen ist nicht ausgeblieben. So meint G. W. ALLPORT [7] (S.48 – 49): «Motivation is regarded as a state of tenseness that leads us to seek equilibrium, rest, adjustment, satisfaction, or homeostasis. From this point of view personality is nothing more than our habitual modes of reducing tension», und ALLPORT setzt fort: «This formulation falls short of representing the nature of propiate striving. The characteristic of such striving is its resistance to equilibrium: tension is maintained rather than reduced⁵.» In dieselbe Kerbe scheint

¹ «Alles menschliche Streben ist auf Befriedigung von Bedürfnissen gerichtet.»

² «Solange wir leben, streben wir darnach, verschiedene Bedürfnisse zu befriedigen, d.h. Spannungen herabzusetzen.»

³ «Existenz kann betrachtet werden als ein ständiger Kampf um Bedürfnisbefriedigung, Spannungsherabsetzung und Aufrechterhaltung des Gleichgewichts.»

⁴ «Von FREUD's frühesten Formulierungen des Lustprinzips bis zur letzten, gegenwärtigen Version des Prinzips der Spannungsabfuhr und Homöostase (wie es beispielsweise in Rapaports Modell dargetan wird) wurde das ständige Endziel aller Aktivität durchs ganze Leben im Sinne einer Wiederherstellung des Gleichgewichts im Individuum aufgefaßt.»

⁵ «Motivation wurde für einen Zustand der Gespanntheit gehalten, der uns veranlaßt, Gleich-

auch CHARLOTTE BÜHLER [8] zu schlagen, wenn sie erklärt: «Die von FREUD angenommenen Hauptrichtungen der Motivation sind homöostatisch gedacht, d.h. FREUD erklärt alle Handlung als der Herstellung gestörten Gleichgewichts dienend; jedoch Wachstum und Reproduktion sind Vorgänge, die sich der Erklärung durch das homöostatische Prinzip allein widersetzen. FREUDS auf die Physik seiner Zeit gestützte Annahme, daß Entspannung die einzige primäre Grundtendenz des Lebewesens ist, trifft einfach nicht zu.»

Es geht aber nicht nur um die (Wieder-)Herstellung eines intrapsychischen Gleichgewichts im allgemeinen, sondern auch darum, so etwas wie einen Ausgleich, einen Kompromiß, (wieder-)herzustellen zwischen den diversen psychischen Instanzen, nämlich einerseits dem Ich und andererseits dem Es bzw. dem Überich. Wobei wir davon absehen, daß bereits die ernstliche Annahme der Existenz solcher, wie ich sie nennen möchte: Pseudopersonalitäten – eine wissenschaftliche Unzukömmlichkeit darstellt, so zwar, daß die Einheit und Ganzheit des Wesens Mensch einer Depersonalisation zum Opfer fällt, während die Teile des nunmehr entpersönlichten Ganzen nicht nur hypostasiert, sondern auch mythologisiert werden müssen. So daß J.H. MASSERMAN [9] meint, die psychodynamische Mythologie stehe an Phantastik in nichts der indischen nach: «Having set up these entrancing dramatic personae, the earlier Freudian writings pictured the Id, Ego and Super-ego as being actually engaged in strange deceptions, subversive alliances, desperate defenses and Pyrrhic victories – struggles as vivid and as fanciful as any in Indic mythology, Homeric legend or Norse saga. Nowadays, most of the literature in this field is a bit more restrained (and thereby, regrettably, less entertaining) but a sober analysis of many so-called «psychodynamisms» reveals their jejeunely conceived and essentially animistic nature⁶.»

Schließlich kommt eine weitere Dimension noch dazu, innerhalb deren sich der Ausgleich zu vollziehen hat: muß es doch auch zu einem Kompromiß zwischen dem «psychischen Apparat» und der Realität kommen, bzw. zu einer Anpassung des Ich an die Realität; aber bereits CHARLOTTE BÜHLER [8] bemängelt an der FREUDSchen Auffassung der Anpassungsvorgänge, daß «im Gleichgewichtsstreben des sich Anpassenden die Realität negativ aufgefaßt wird», während in Wirklichkeit «der Schaffende sein Produkt und Werk in eine positiv aufgefaßte Realität setzt»; aber bereits A.H. MASLOW [10] (S.367) hatte zu bedenken gegeben: «Homeostasis, equilibrium, adaptation, self-preservation, defense, and adjustment are merely negative concepts and must be supplemented by positive concepts⁷.»

gewicht, Ruhe, Anpassung, Befriedigung oder Homöostase zu suchen. Von diesem Standpunkt ist Persönlichkeit nichts anderes als unsere gewohnheitsmäßigen Weisen der Spannungsherabsetzung. Diese Formulierung geht an einer Darlegung des Wesens eigentlichen Strebens vorbei. Das wesentliche Charakteristikum des letzteren ist dessen Widerstreben gegenüber dem Gleichgewicht: Spannung wird aufrechterhalten und nicht herabgesetzt.»

⁶ «Nachdem diese auftretenden dramatischen Figuren aufgestellt worden waren, stellten die früheren FREUDSchen Schriften das Es, Ich und Überich so dar, als wären sie tatsächlich in merkwürdige Täuschungen, aufständische Bündnisse, verzweifelte Abwehrkämpfe und Pyrrhus-Siege verwickelt – Kämpfe von einer Lebhaftigkeit und Phantastik, wie sie nur in der indischen Mythologie, Homerischen Legende oder nordischen Sage vorkommen. Heutzutage legt sich die diesbezügliche Literatur im allgemeinen ein bißchen mehr Zurückhaltung auf (nicht ohne solcherart leider an Unterhaltsamkeit einzubüßen); aber eine nüchterne Analyse vieler sog. «Psychodynamismen» offenbart deren dürftige Fundierung und wesentlich animistische Basis.»

⁷ «Homöostase, Gleichgewicht, Anpassung(sfähigkeit), Selbsterhaltung und Abwehr sind bloß negative Konzeptionen und müssen durch positive ergänzt werden.»

Vor allem ist es, wie wir ergänzend bemerken möchten, so, daß im Rahmen des psychodynamischen Menschenbilds die Realität zu einem bloßen Mittel zum Zweck herabgesetzt wird, nämlich zum Zweck der Triebbefriedigung, letzten Endes jedoch des Lustgewinns. Wie denn auch das der Realität dienende Realitätsprinzip insofern selber und seinerseits im Dienste des Lustprinzips steht, als es ja eine bloße «Modifikation» des Lustprinzips vorstellt, «die im Grunde *auch* Lust erzielen will» (S.FREUD [11]), und «im gewissen Sinne eine Fortsetzung des Lustprinzips mit anderen Mitteln bedeutet» (H.HARTMANN, Ich-Psychologie und Anpassungsproblem, *Psyche* 14, 81, 1960). «Eine momentane, in ihren Folgen unsichere Lust wird aufgegeben, aber nur darum, um auf dem neuen Wege eine später kommende, gesicherte zu gewinnen» (S.FREUD, *Gesammelte Werke V*, S.415).

Im Rahmen dieses Menschenbilds scheinen die im Laufe seines «In-der-Welt-seins» dem Menschen begegnenden Gegenstände in der Welt, die Sachen, aber auch «Mitseindendes» (M.HEIDEGGER), und das hieße die Partner, eben nur dazu da zu sein, als bloße Mittel zum Zweck der Abstillung von Bedürfnissen zu dienen, will heißen, sie scheinen gerade tauglich zu sein, in diesen Dienst gestellt zu werden.

Das soeben umrissene Menschenbild ist jedoch nach dem Modell eines Tierbilds entworfen. Stimmt es doch überein mit dem Bild, das wir uns von Tieren machen können, und zwar von denen, die von J.OLDS, P.MILNER [12], J.V.BRADY [13], G.WERNER [14] u.a. zu elektrischen Selbstreizungsversuchen verwendet wurden. OLDS' Ratten beispielsweise «tragen nach der Heß'schen Methode eingeheilte feine Elektroden in bestimmten Hirnregionen. Wenn solchen Ratten dann die Möglichkeit gegeben wurde, durch einen Hebeldruck mit der Pfote einen schwachen Strom zu schließen, der diese Hirnregionen elektrisch reizte, so machten sie von dieser zunächst zufällig gefundenen Reizung eifrig Gebrauch. Bei bestimmter Elektrodenlage, vor allem im Hypothalamus und Rhinencephalon, taten die Tiere schließlich nichts anderes, als den Hebel der Hirnreizung zu drücken. Sie zogen diese selbst ausgelösten Hirnreize einer normalen Triebbefriedigung durch Futter oder Sexualobjekte vor» (R.JUNG [15]). Wir sehen: die intramundanen Gegenstände dienen nur noch als Mittel zum Zweck, intrapsychische Zustände (wieder-)herzustellen. R.JUNG [16] macht nun ausdrücklich darauf aufmerksam, daß die Versuchstiere ein Verhalten an den Tag gelegt hatten, das sich am ehesten im Sinne «des Lustprinzips der frühen Psychoanalyse» verstehen und deuten ließe; tatsächlich sind sie, wie wir selbst es formulieren möchten, nicht anders als der Mensch im Bilde einer Psychomechanik, die sich euphemistisch Psychodynamik nennt, an einem Gegenstand bloß insofern interessiert, als er ein Mittel zum Zweck ist, einen Zustand (wieder-)herzustellen, und zwar den Zustand der Triebbefriedigung. Wozu noch kommt, daß «der abnorme elektrische Reiz» eine «unphysiologische Hirnerregung» bewirkt und «die Milieuwirkung der Käfigisolierung durch den Mangel an ablenkenden Reizen offenbar zu dem abnormen Verhalten beiträgt» (R.JUNG [16]).

Bei alledem ist die Konstruktion eines adäquaten Menschenbilds nicht bedeutungslos und gleichgültig, was nunmehr nicht die «Schau», die «Theorie», sondern die Praxis, die Klinik anlangt. Darüber hinaus ist es bedenklich, theoretisch ein Menschenbild anzuerkennen, in dessen Rahmen Dinge wie Freiheit und Verantwortlichkeit Platz finden, praktisch jedoch sich nicht daran zu halten, überhaupt nicht daran gebunden zu erachten, und zwar aus einer Geisteshaltung heraus, die wir nicht anders bezeichnen können denn als Neoaverroismus: Averroismus wurde bekanntlich eine Lehre genannt, die zwei, wenn auch von einander divergierende, so doch mit einander koexistierende Wahrheiten gelten ließ – einerseits die Wahrheit des Glaubens und andererseits die des

Wissens; heute träten an deren Stelle die Wahrheit einer dimensional umfassenden Anthropologie und, ihr gegenüber, die eines dynamischen Psychologismus.

Abgesehen von solchem weltanschaulich-wissenschaftlichen Neutralismus wirkt sich das psychodynamische Menschenbild in erster Linie insofern verhängnisvoll aus, als es ja der Neurose nur in die Hände arbeitet. Und zwar ist es die Selbstbezüglichkeit der neurotischen Existenz, die – nolens volens – noch gefördert würde, sobald das Selbstverständnis des neurotischen Menschen im Sinne einer einseitig und ausschließlich psychodynamischen Deutung des menschlichen Daseins beeinflusst wird. Kennzeichnet es doch den spezifischen Modus des neurotischen Daseins, daß es der Mensch selbst ist, daß es seine eigenen inneren Zustände sind, was sein Interesse gewinnt, während im gleichen Maße die Welt und die Gegenstände in ihr zurücktreten. Im Gegensatz zu aller eigentlichen – und auch dem neurotischen Daseinsmodus vorgängigen, also ursprünglichen – Existenz ist es nämlich paradigmatisch und exemplarisch, daß der neurotische Mensch eben nicht anders als die Versuchstiere von OLDS und MILNER, BRADY und WERNER – nicht mehr gegenständlich orientiert, sondern nur noch zuständlich interessiert ist: nicht mehr ist er, wie der normale Mensch, ausgerichtet und hingeeordnet auf Personen und Partner, Sachen und Gegenstände in der Welt; vielmehr sind es, an Stelle der Gegenstände, bloße Zustände, sind es Gefühlszustände («zuständliche Gefühle» nach M. SCHELER), sind es im besonderen die Gefühlszustände Lust und Unlust, denen sein Interesse gilt; aber primär gibt der Mensch nicht auf Zustände acht, auf Lust und Unlust, sondern er gibt sich den Gegenständen hin, dem Sinn und den Werten. Diesbezüglich spricht die Logotherapie von einem Willen zum Sinn⁸, und sie hält ihn – gegenüber dem Lustprinzip, also einem Willen zur Lust, ebenso wie gegenüber dem Willen zur Macht – für etwas Ursprüngliches, bzw. die beiden zuletzt genannten Willensrichtungen für abkünftig. Sobald jedoch spezifisch humane Phänomene wie der Sinn und die Werte aus dem noologischen Raum psychologistisch in die psychologische Ebene projiziert und psychodynamisch interpretiert werden, scheinen sie, scheint überhaupt alles über bloßes Sein hinausgehende Sollen sekundär, um nicht zu sagen: defizienter Art zu sein. «The need-drive theories which all stand more or less under FREUD's overwhelming influence, incorporate the «ought to», the obligation-aspect of life usually on a secondary level»⁹, bemerkt hierzu CHARLOTTE BÜHLER [6].

Heutzutage ist es leichter denn je, die typisch neurotische Tendenz zur absoluten Konfliktlosigkeit, wie L. SEIF sie einmal genannt hat, also die Homöostase als die charakteristische Zielsetzung des neurotischen Daseins, aufzuhellen; ist es doch ein Charakteristikum der Zeit, daß der Konsum (um nicht zu sagen der Abusus) der Tranquilizer oder, wie sie, die ihnen inhärente neurotische Tendenz selbst entlarvend, ebenfalls heißen:

⁸ Dieses Konzept darf nicht in einem voluntaristischen Sinne mißverstanden werden. Daß wir von einem «Willen zum Sinn» sprechen und nicht etwa von einem «Trieb zum Sinn», heißt noch lange nicht, einem Voluntarismus huldigen; vielmehr soll auf diesem Wege das Faktum der (primär) direkten Sinnintention – will heißen das Faktum, daß es dem Menschen zunächst und zuletzt um den Sinn und nichts als den Sinn geht – nicht aus dem Auge gelassen werden: würde es sich nämlich wirklich um einen Trieb handeln, dann würde der Mensch den Sinn nur erfüllen, um den Stachel des Triebes loszuwerden und sein Gleichgewicht wiederzugewinnen. Dann jedoch hätte der Mensch aufgehört, um des Sinnes selbst willen zu handeln, und unsere Motivationstheorie liefe wieder auf das Homöostaseprinzip hinaus.

⁹ «Die Bedürfnisbefriedigungstheorien, die alle mehr oder weniger unter FREUDS überwältigendem Einfluß stehen, beziehen das Sollen, den verpflichtenden Charakter des Lebens, gewöhnlich erst in zweiter Linie ein.»